

## Mäzenatentum als Bürgerpflicht

Autor(en): Dominique Spirgi

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1998

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/31265699-06b7-42ce-9792-0ac8d7360742>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Mäzenatentum als Bürgerpflicht

*Dominique Spirgi*

**Kultur-Mäzenatentum hat in Basel beinahe schon den Status einer Bürgerpflicht. Der finanzgeplagte Stadtkanton wird zum Jahrtausendende mit Kulturgeschenken geradezu überhäuft: zwei international bekannte Museen, Sammlungen, schliesslich sogar ein halbes Schauspielhaus.**

Nach den herausragenden Schenkungen und Stiftungen der Vorjahre, dem Museum Jean Tinguely und der Fondation Beyeler, haben sich die Mäzene und Sponsoren auch 1998 äusserst aktiv gezeigt: Anfang Jahr öffnete das Puppenhausmuseum seine Tore, im Sommer folgten Schlag auf Schlag der Ankauf einer Tibetsammlung für das Museum der Kulturen, die Schenkung eines Cézanne-Gemäldes für die Öffentliche Kunstsammlung und die Finanzierung neuer Ausstellungsräumlichkeiten für das Antikenmuseum. Am meisten Aufmerksamkeit erregte aber das Engagement für den Neubau eines Basler Schauspielhauses.

## **Frauen-Power rettet Schauspielhaus-Neubau**

Auf der Bühne würde ein Operettenschluss dieser Güte wohl Kopfschütteln auslösen: Ratlos

und frustriert steht die Kulturstadt Basel nach einem langen und zermürbenden Streit um ein neues Schauspielhaus vor einem Scherbenhaufen. Da erscheint plötzlich – Deus ex machina gleich – eine anonyme Gruppe von Frauen auf der Bildfläche, legt ein paar Millionen auf den Tisch. Und alle, die bereits zum Grabesgesang über die Zukunft der Theaterstadt Basel angestimmt haben, stehen verblüfft vor einem Happy-End. Dies ist wahre Hilfe in der Not. Das Theater braucht eine neue Bühne für das Schauspiel, der hochverschuldete Kanton kann einen Neubau alleine nicht bezahlen. Mit dem Mietvertrag für die Komödie ist 2001 aber Schluss. An eine Weiterbespielung des Hauses an der Steinenvorstadt ist nicht zu denken, betont die Theaterdirektion. Die Bau- und Feuerpolizei gibt ihr recht.

Aus dem Nichts hervorgetreten waren sie, die Spenderinnen, die ihre Namen nicht verraten wollen. Ihr Auftritt löste einen wahren Sturm der Begeisterung aus. Den siebeneinhalb Millionen Franken, die sie hinblättern,



folgten flugs weitere Spenden: eine Million aus der Novartis-Sponsoringkasse, eine sechsstellige Summe vom Tabakskollegium, je 250 000 Franken von der Bürgergemeinde und vom Theaterverein. Erinnerungen an den legendären Einsatz der Bevölkerung für die beiden Picasso-Bilder «Arlequin assis» und «Les deux frères» im Jahre 1967 wurden wachgerufen. Vergessen und verdrängt waren die Unstimmigkeiten innerhalb der Regierung und der Bevölkerung, die in der Schauspielhausfrage beinahe zum Debakel geführt hätten.

«Wir hoffen, dass mit unserer Aktion etwas mehr Schwung in die zerfahrene Stimmung kommt», liess die Spenderinnengruppe durch ihre Sprecherin Gisela Kutter verlauten. Das ist allzu bescheiden. In Tat und Wahrheit haben die Frauen mit ihrer Stiftung «Schauspielhaus Ladies First» die Kulturstadt vor einer grossen Blamage bewahrt. Über einen Neubau war nämlich schon lange zuvor diskutiert worden, auch Spendeversprechen waren schon dagewesen: 1993/94 hatte das Basler Tabakskollegium bekanntgegeben, fünf Millionen Franken aus privaten Kassen aufzutreiben, wenn der Kanton auf dem Ganthausareal an der Steintorstrasse ein neues Schauspielhaus bauen würde. Was damals vielversprechend begann, endete im Frühling 1998 mit einem Scherbenhaufen. Das Baudepartement hatte einen Alternativstandort auf dem Theaterplatz vorgeschlagen und damit eine hitzige Diskussion über Städtebau, Sinn und Unsinn von Kulturausgaben und dergleichen mehr entfacht – eine Diskussion, die unweigerlich in die Sackgasse führen musste. Im Mai 1998 stellte die Regierung resigniert fest, «dass die Zeit für einen definitiven Standortentscheid nicht reif ist». Um das ursprüngliche Geldsammel-Versprechen war es zuvor bereits sehr still geworden.

Um so überraschter war man dann im Oktober 1998, als sich die Regierung erneut umentschied. Über die Sommerferien hatte sie sich plötzlich auf die Ganthausvariante einigen können. Nur gerade drei Wochen vor Bekanntgabe der Spende präsentierte die Basler Exekutive eine entsprechende Vorlage – allerdings versehen mit einer bis anhin noch nie dagewesenen Bedingung: Innerhalb

von nur sechs Monaten müsse garantiert sein, dass rund die Hälfte der Baukosten von rund 22 Millionen Franken durch «Beiträge Dritter» gedeckt wird. Was die Öffentlichkeit damals nicht wusste, war die Tatsache, dass die «Schauspielhaus Ladies First» bereits im Mai mit ihrer Sammlung begonnen hatten – just in dem Moment, als die Stimmung auf dem absoluten Tiefpunkt angelangt war.

Ob und wie detailliert die Regierung über die Sammelaktion im Bilde war, bevor sie mit ihrer Vorlage an die Öffentlichkeit trat, darüber herrscht Stillschweigen. Mit den «Schauspielhaus Ladies First» hat sie auf jeden Fall die richtigen Adressatinnen gefunden. Der Staat solle helfen, aber nur, wenn die Gesellschaft von sich aus einen Teil der Verantwortung übernehme, sagte Gisela Kutter vor der Presse. «Theater ermöglichen, Theater machen, Theater besuchen ist nicht eine Aufgabe

*Mit einer Spende von 7,5 Millionen Franken hat eine anonyme Gruppe von Frauen Basel ein neues Schauspielhaus gesichert.*





des Staates, sondern des Publikums.» Solche Worte hört man gerne. Dem Kanton bleiben Mehrausgaben erspart, er kann seinen Beitrag auf die Summe beschränken, die sich aus der Kapitalisierung der jetzigen Komödienmiete erzielen lässt.

Das ist wahrer Bürgerinnensinn. Eine «Win-Win-Situation», wie Walter von Wartburg, Präsident des Theaterverwaltungsrats, bemerkt. Ueli Vischer, sparbeflissener Vorsteher des Finanzdepartements, zeigt sich «überwältigt». «So etwas gibt's nur in Basel», frohlockt Stefan Cornaz, der für Kultur zuständige Vorsteher des Erziehungsdepartements. Und das Theater freut sich, sein neues Schauspielhaus aller Voraussicht nach doch noch und beinahe rechtzeitig beziehen zu können. Die Frauen wollen weiter Geld sammeln. Aus der regierungsrätlichen Minimalvariante Gantheus soll eine Maximalvariante entstehen mit Tunnelverbindung zu den Werkstätten im Stadttheater und bequemen Sitzen. Auch Männer sollen Geld geben, «Ladies First» heisse nicht «Ladies only». Dennoch sei die Aktion, so Gisela Kutter, von der Überzeugung geprägt, «dass für einmal nicht nur die Männer mit ihren Institutionen, Stiftungen und Firmen etwas beitragen sollen, sondern dass dies Frauen aus eigenen Mitteln ebenso gut tun können».

### Tradition und Zukunft

Die private Kulturförderung in Basel ist schon lange von Frauen-Power geprägt. Die einzigartige Mäzenaten-Tradition Basels ist fest mit einem Namen verbunden: Maja Sacher, die 1989 verstorbene Hauptaktionärin des Pharmakonzerns Hoffmann-La Roche, hat zusammen mit ihrem zweiten Gatten, Paul Sacher, wie niemand sonst das Kunstverständnis der Stadt geprägt. In vielen Museen finden sich Zeugnisse ihrer von grossem Sachverstand geprägten Fördertätigkeit. Basel kann sich glücklich schätzen, dass ihre mehrheitlich weiblichen Nachkommen und Erbinnen diese Tradition weiterführen, sei es durch die Verwaltung der Emanuel-Hoffmann-Stiftung oder durch neue Initiativen. So hat die Wohltätigkeit der Familie Sacher/Oeri/Hoffmann auch 1998 Spuren hinter-



Mandala der Vajravaraḥi aus dem Tibet-Legat von Catherine Oeri an das Museum der Kulturen. Tibet, um 1900. 65 x 41 cm.



lassen. Gigi Oeri, Schwiegerenkelin von Maja Sacher, konnte zu Beginn des Jahres ihr Puppenhausmuseum eröffnen. Und die Sacher-Enkelin Catherine Oeri schenkte dem staatlichen Museum der Kulturen die bedeutende Tibet-Sammlung von Gerd-Wolfgang Essen.

Die Kollektion Essen gehört zu den drei grössten Tibet-Sammlungen der Welt. Mit ihren 759 Bildern, Statuen, Büchern, Musikinstrumenten, Möbeln sowie religiösen Kultgegenständen bietet sie ein umfassendes Bild religiöser Kultur des tibetischen Buddhismus. Die Kollektion ist nicht nur für das Basler Museum von Bedeutung. Wenn die Mäzenin nicht so rasch reagiert hätte, wäre die zum Verkauf stehende Sammlung Gefahr gelaufen, auseinandergerissen zu werden. Über den Kaufpreis herrscht Stillschweigen, die Rede ist von einem Betrag in der Höhe von mehreren Millionen Franken. Die Öffentlichkeit wird sich im Jahre 2000 ein Bild von den tibetischen Kunst- und Kultgegenständen machen können. Dann sollen die Objekte im neu überdachten Innenhof des Museums ausgestellt werden.

Auch die Öffentliche Kunstsammlung konnte 1998 eine Schenkung entgegennehmen: Die Max-Geldner-Stiftung vermachte dem Kunstmuseum das 1871 entstandene Bild «La Route» von Paul Cézanne. Museumsdirektorin Katharina Schmidt war an der Kunst- und Antiquitätenmesse Tefaf in Maastricht darauf aufmerksam geworden, dass das Landschaftsgemälde aus dem Nachlass eines amerikanischen Sammlers zum Verkauf stand. Mit Hilfe der Basler Stiftung, die dem Kunstmuseum in den vergangenen Jahren bereits Werke von Degas und Giacometti vermacht hatte, konnte das Basler Museum anderen Interessenten zuvorkommen. Auch in diesem Fall wurde der Kaufpreis nicht verraten. Sicher ist indes, dass es sich im Minimum um eine siebenstelligen Summe handelt.

Eines ist den zahlreichen Schenkungen und Stiftungen gemein: Man tut Gutes und redet nicht darüber. In einer Stimmung, die traditionell von persönlicher Zurückhaltung geprägt ist, haben es Sponsoren, die ihr Engagement werbemässig ausschachten möchten, verständlicherweise nicht



Paul Cézanne: «La Route». Um 1871. Öl auf Leinwand, 59,8 x 72,4 cm.

gerade leicht. Entsprechend spielt das Kultur-Sponsoring am Rheinknie im Vergleich etwa zu Zürich eine eher untergeordnete Rolle.

Eine Ausnahme macht das Basler Antikenmuseum, das regelmässig über grosse Sponsoren-Beiträge verfügen kann. Im Sommer 1998 gab das Basler Antikenmuseum bekannt, dass die UBS den Bau neuer Ausstellungs-Räumlichkeiten für die Ägyptensammlung finanziert. Aussergewöhnlich ist, dass das Museum einen Sponsor gefunden hat, der sich nicht mit einer öffentlichwirksamen Ausstellung zu profilieren versucht, sondern einen Infrastruktur-Beitrag zur Verfügung stellt.

Mit dem neuen Ausstellungsraum kann sich der Direktor des Museums, Peter Blome, einen lange gehegten Wunsch erfüllen, nämlich die Ausweitung des Ausstellungsschwerpunkts von der klassischen griechischen Antike auf die ägyptische Kunst. An Ausstellungsobjekten herrscht kein Mangel, zumal es viele private Sammler gibt, die bereit sind, ihre Werke als Leihgaben zur Verfügung zu stellen.



Probleme bereitete bislang einzig der Platzmangel. Mit einer Unterkellerung des Innenhofs kann nun Abhilfe geschaffen werden. Bei der Finanzierung des Projektes – von Anfang an war klar, dass der Kanton kein Geld geben würde – kamen dem Museum die guten Beziehungen zum UBS-Konzernchef Marcel Ospel zugute, der als Mitglied der Kommission des Antikenmuseums dem Haus am St. Alban-Graben naturgemäss nahesteht. 3,6 Millionen Franken stellt die neue Schweizer Grossbank für den Bau des rund 600 Quadratmeter grossen unterirdischen Kunstlichtsaals zur Verfügung. Bereits im Herbst 2000 soll die neue Ägypten-Abteilung ihre Tore für das Publikum öffnen können.

*Aussergewöhnliches Sponsoring: Die UBS finanziert statt einer werbeträchtigen Ausstellung einen unterirdischen Kunstlichtsaal für die Ägypten-Abteilung des Antikenmuseums.*

